



Amt für Migration und Zivilrecht Graubünden
Uffizi da migraziun e da dretg civil dal Grischun
Ufficio della migrazione e del diritto civile dei Grigioni

Fachstelle Integration Graubünden

Integration im Fokus

Berichterstattung zum Kantonalen
Integrationsprogramm Graubünden
2019

Inhaltsverzeichnis

- 3 Vorwort
- 4 Freiwilliges Engagement – ein wichtiger Pfeiler in unserer Gesellschaft
- 6 Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein
- 8 Soziale Integration – viel erreicht, weiterhin viel zu tun
- 9 Beherztes soziales Engagement in Graubünden
- 12 Brücken bauen zwischen den Welten
- 13 Meine Schweiz: ungewohnt, seltsam, lustig
- 16 Im Tandem zum Lehrabschluss
- 18 Neue Zugänge und Perspektiven
- 20 Wo man sich in Graubünden begegnet
- 23 Die MIX ist jetzt ein Steinbock

Herausgeber und Redaktion

Amt für Migration und Zivilrecht Graubünden
Fachstelle Integration, Engadinstrasse 24, 7001 Chur
Tel. 081 257 26 38, www.integration.gr.ch, www.hallo.gr.ch

Mit Beiträgen von Donat Albin, Patricia Ganter, Philipp
Grünenfelder, Margot Heuberger, Heidi Schwarz Hassler

Chur, Mai 2020



Vorwort

Soziales Engagement ist nebst Familie, Arbeit und Freizeit ein wichtiges gesellschaftliches Fundament. Je nach Interesse, Fähigkeiten und Möglichkeiten kann dies von allen erbracht werden; sei es im Rahmen der Nachbarschaftshilfe, eines Vereines und/oder eines politischen Amtes z.B. im Schulrat. Was für uns, die hier geboren und aufgewachsen sind, zum Selbstverständnis zählt, kann für Zugewanderte wie ein Buch mit sieben Siegeln erscheinen. Hier setzen viele Projekte und Initiativen zur Förderung des sozialen Zusammenhalts an, um möglichst alle Personengruppen einzubinden und Zugewanderte, die mit unserem sozialen System wenig vertraut sind, am sozialen Leben in Graubünden teilhaben zu lassen. Dies bedingt von uns allen Offenheit und Interesse, damit Kontakte und Begegnungen zwischen den unterschiedlichsten Bevölkerungsgruppen entstehen und das Gemeinsame und Verbindende gefördert wird.

Im Kantonalen Integrationsprogramm (KIP) gehört die «Soziale Integration» zum Förderbereich «Zusammenleben». Mit entsprechenden Massnahmen soll das Bewusstsein für gesellschaftliche Partizipation gestärkt sowie die Teilnahme der Migrantinnen und Migranten am gesellschaftlichen Leben in der Nachbarschaft, im Quartier, in der Gemeinde und in zivilgesellschaftlichen Organisationen gefördert werden. Mit diesem Ziel vor Augen unterstützt die Fachstelle Integration Projekte und Angebote, die Begegnung und Austausch er-

möglichen wie z.B. Treffpunkte, soziokulturelle bzw. sportliche Angebote sowie Freiwilligenprojekte, die Zugewanderte im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe in Alltagsangelegenheiten unterstützen und damit Brücken zwischen den verschiedenen Kulturen bauen. Wichtige Partner für uns sind Schlüsselpersonen, Vertreter/innen von Migrant*innenorganisationen sowie Religionsgemeinschaften, mit denen die Fachstelle Integration regelmässige Kontakte unterhält.

In der vorliegenden Ausgabe der Berichterstattung zum Kantonalen Integrationsprogramm legen wir bewusst den Fokus auf soziale Integration und Zusammenleben. Dabei ist es uns ein Anliegen, über unseren Tellerrand hinauszuschauen und in Erfahrung zu bringen, wo sich Einheimische und Zugewanderte begegnen, wie sie miteinander etwas bewegen und was Zugewanderten beim Blick auf das Leben in Graubünden auffällt. Was wir gefunden haben, sind facettenreiche Bilder unserer kulturellen Eigenheiten, lebendige Begegnungsorte sowie Menschen, denen der gesellschaftliche Zusammenhalt am Herzen liegt und die sich dafür auf vielfältigste Art und Weise – meist freiwillig – engagieren.

Ihnen allen möchten wir mit diesem «Integration im Fokus» ein grosses Dankeschön aussprechen.

Fachstelle Integration

Freiwilliges Engagement – ein wichtiger Pfeiler unserer Gesellschaft

Zivilgesellschaftliches Engagement hat für das Funktionieren der Gesellschaft und die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts einen wichtigen Stellenwert. Es hilft, Menschen einzubinden, schafft Gemeinschaft und bietet Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten, die von Sport und Freizeit über Kultur und Soziales bis hin zu Umwelt und Tierschutz reichen. Zivilgesellschaftliches Engagement ist auch eine nicht zu unterschätzende Ressource bei der Integration von Menschen aus anderen Kulturen, indem Kooperationen, Austausch und gegenseitiges Verständnis gefördert werden.

Die Zivilgesellschaft ist für das Funktionieren der Schweiz unverzichtbar. Nebst vielen Einzelpersonen, die sich im Alltag für die Gemeinschaft einsetzen, übernehmen auch Vereine, gemeinnützige Organisationen und informelle Netzwerke wichtige gesellschaftliche Aufgaben und leisten damit einen wichtigen Beitrag für das Zusammenleben: als Ehrenamtliche in Theatervereinen, als Freiwillige für das Rote Kreuz, als Fussballtrainer für Jugendliche, im Rahmen von «Peer-to-Peer-Begegnungen» oder als aufmerksame Nachbarn.

Dabei verstehen sich Freiwilligkeit und Zivilgesellschaft nicht als Gegensatz zum Staat, sondern als sinnvolle Ergänzung, von der wir alle in unterschiedlichen Situationen profitieren. Bislang organisierte sich das zivilgesellschaftliche Engagement häufig über formale Institutionen und Organisationen. In den letzten Jahren zeigte sich aber, dass die Bereitschaft, sich im Rahmen vermeintlich «starrer» Strukturen zu engagieren, immer weniger auf Interesse stösst. Dies als Folge unserer Lebenswelt, in der wir unseren Alltag immer flexibler gestalten,

geographisch immer mobiler werden und damit der Bezug zum Lokalen schwindet.

Und dennoch – Freiwilligenarbeit hat in unserer Gesellschaft nach wie vor einen hohen Stellenwert. Viele Menschen sind gerne freiwillig tätig, weil sie nebst Alltag und Arbeit etwas Sinnvolles tun möch-

ten, d.h., zusammen mit anderen etwas bewegen bzw. helfen und unterstützen zu können. Bei diesen hauptsächlich genannten Beweggründen für ein zivilgesellschaftliches Engagement spielen soziale Ein-

gebundenheit und das Verfolgen gemeinsamer Ziele eine wichtige, wenn nicht gar entscheidende Rolle. Soziales Engagement ist somit nicht Selbstzweck, sondern wird zu einer Form gesellschaftlicher Partizipation mit Gestaltungsmöglichkeiten und Freiräumen. Dabei wird – im Gegensatz zur bisherigen Freiwilligenarbeit – nicht zwischen Hilfeleistenden und Hilfesuchenden unterschieden, sondern es geht vielmehr darum, gemeinsam Probleme anzugehen und Freiräume zu erkunden, statt – wie bis anhin – einseitig vorgegebene Aufgaben oder Aufträge auszuführen. Immer mehr freiwillig

Tätige wollen aktiv eingebunden werden, sie wollen über die Ziele und das Warum mitbestimmen können und Aufgaben übernehmen, die sie herausfordern, sie persönlich bereichern und ihnen Lernerfahrungen ermöglichen. Freiwilligenarbeit im Sinne gesellschaftlicher Partizipation bedeutet demnach, sich auf Augenhöhe zu begegnen, gemeinsam Ziele zu verfolgen und dadurch Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zu stärken.

Nebst Sinnhaftigkeit als treibender Kraft für ein freiwilliges Engagement braucht es auch einen einfachen Zugang zum freiwilligen Engagement. Im «Freiwilligen Monitor Schweiz 2016» wurde u.a. gefragt, mit welchen Massnahmen Öffentlichkeit oder Staat Freiwilligkeit fördern könnten. Nebst der häufig geäusserten Massnahme «bessere Information und Beratung über Gelegenheiten für Freiwilligenarbeit» zeigte sich als Hauptgrund für freiwilliges Engagement die Tatsache, dass die Menschen persönlich angesprochen wurden. Daraus folgt, dass wohl viel mehr Menschen bereit wären, sich freiwillig im Sinne gesellschaftlicher Partizipation zu engagieren, wenn nebst Wissen, wo Kompetenzen und Fähigkeiten gefragt sind, einfache Zugänge zu verschiedenen Formen der Freiwilligenarbeit bestehen würden. Inte-

«Freiwilligenarbeit hat in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert.»



ressierte Menschen müssen demzufolge nicht erst über den Sinn und Zweck eines persönlichen Engagements überzeugt werden, sondern viel wichtiger ist es, Wege zu schaffen, über die sie sich informieren und über die sie auf möglichst unkomplizierte Art und Weise partizipieren können. In diesem Kontext wird die wachsende Zahl an Rentnerinnen und Rentnern eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen, denn viele sind nicht nur gut ausgebildet und verfügen über gute Netzwerke, sondern sie haben Zeit, sind häufig auch noch lange fit und unternehmungslustig. Um deren Ressourcen zum Wohle aller nutzen zu können, braucht es einen klaren Fokus auf diese Personengruppe, denn sie sehen sich aufgrund ihrer Kompetenzen und Möglichkeiten als Partner in einem Partizipationsprozess, in dem sie über die Art und Weise ihres gesellschaftlichen Beitrags bestimmen.

«Von Freiwilligenarbeit würde in der digitalen Welt niemand mehr sprechen ...»

Zivilgesellschaftliches Engagement ist keine Erfindung unserer Zeit. Das gemeinsame Aushandeln von Zielen und Regeln ist eine wichtige Grundlage unseres Zusammenlebens und damit für die Ausgestaltung unserer Gesellschaft. Freiwilligenarbeit ist aber – wie auch unsere Gesellschaft – im Wandel begriffen. Viele der neuen Freiwilligen sind heute partizipativer und potenzieller; sie wollen mitreden, gestalten und nicht nur ausführen. Dennoch hat sich die Vorstellung von Freiwilligkeit als Partizipation bei Menschen und Organisati-

onen, die seit Jahren mit Freiwilligen arbeiten, noch nicht wirklich durchgesetzt. Online spricht man schon lange nicht mehr von Anbietenden oder Nachfragenden, sondern ausschliesslich von Teilnehmenden. Die digitale Welt eröffnet unzählige neue Partizipationsmöglichkeiten: Jede Minute werden 300 Stunden Videomaterial auf YouTube hochgeladen, ebenso Vorlesungen, Kochrezepte, Meinungen und noch vieles mehr. Jeder Tweet, jedes YouTube-Video, jede Restaurant-Rezension auf Tripadvisor, jeder Wikipedia-Eintrag ist eine Form gesellschaftlicher Partizipation. Von Freiwilligenarbeit würde in der digitalen Welt niemand mehr sprechen, sondern vielmehr von einer alltäglichen Form des Sich-Einbringens – zum Wohle von uns allen!

- ➔ Studie des Gottlieb Duttweiler Instituts: Die neuen Freiwilligen – die Zukunft zivilgesellschaftlicher Partizipation, www.gdi.ch
- ➔ App «five up – connect your help» zur Vernetzung von Organisationen, Vereinen und Freiwilligen, www.fiveup.org

«Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein» – soziale Integration als Herausforderung in der Migration

Vor dem Hintergrund der Migration sehen sich sowohl Zugewanderte als auch Einheimische mit einer ungewohnten Situation konfrontiert, was zunächst Unsicherheit auslöst. Ungefragt wird man aus dem Vertrauten gerissen und muss sich unweigerlich mit sich selbst und dem Gegenüber auseinandersetzen. Integration ist zugleich eine Herausforderung, an der wir gemeinsam wachsen können, und eine Chance, Neues entstehen zu lassen.

Sich in der lokalen Sprache ausdrücken zu können, verstanden zu werden und sich mit den Einheimischen unterhalten zu können sind entscheidende Voraussetzungen,

ist entscheidend, wie man sich im Alltag – sei es im Beruf, in der Gemeinde, in der Freizeit – einbringen kann, d.h., wie man Teil der Gesellschaft wird, wie man partizipiert und sich wertgeschätzt und respektiert fühlt. Dieser Aspekt der Integration wird grundsätzlich unter dem Begriff der «sozialen Integration» zusammengefasst und ist somit nebst Sprache und Arbeit ein wichtiger Pfeiler im Integrationsprozess.

im Hinblick auf ein gelingendes Zusammenleben, getragen von Respekt und Wertschätzung. Dabei spielen Information und Sensibilisierung eine wichtige Rolle, denn mit der Migration lassen Zugewanderte wesentliche Orientierungspunkte ihres bisherigen Lebens im Herkunftsland zurück und treten in eine für sie mehrheitlich unbekannte Gesellschaft ein. Fragen wie «Wie ticken die Schweizerinnen und Schweizer?» und «Wie komme ich in Kontakt mit Einheimischen?» beschäftigen viele Zugewanderte. Aber auch Einheimische suchen Antworten auf «Wer sind diese Menschen, die da zu uns kommen?» und «Wie kann ich ihnen auf Augenhöhe begegnen, ohne dabei eine bevormundende Rolle einzunehmen?».

Ein innerer Prozess

Der sichtbare Teil der Integration ist nur eine Facette des Integrationsprozesses. Nebst Sprache, Arbeit und soziale Eingebundenheit ist Integration ein innerer Prozess, bei dem es um Heimat und Identität, um Vertrauen und Offenheit, um Loslassen und Neugestalten geht. Die Anforderungen und Erwartungen an zugewanderte Menschen, die neue Lebenssituation als neue Heimat anzunehmen und als Teil der Identität zuzulassen, sind gross, wobei wir als Aufnahmegesellschaft diesem Prozess, der zeitlich und inhaltlich individualisiert ver-

um sich am öffentlichen und privaten Leben der Aufnahmegesellschaft beteiligen und den eigenen Lebensunterhalt finanzieren zu können. Integration sollte aber darüber hinausgedacht werden, nämlich als ganzheitlicher Prozess, der mehr als die sprachliche und berufliche Integration umfasst. Nicht nur die strukturellen und messbaren Aspekte wie Sprache und Arbeit machen Integration aus – vielmehr

ne Lebensbereiche und geschieht beispielsweise bei der Arbeit, auf dem Spielplatz, in der Schule, in Vereinen, im Nähkurs, im Chor oder im wöchentlichen Judotraining. Kernthemen der sozialen Integration sind demzufolge Begegnung, Kommunikation, gegenseitige Auseinandersetzung, Finden von Gemeinsamkeiten, Feststellen von Unterschieden, aber auch eine gemeinschaftliche Verantwortung





läuft, oft zu wenig Rechnung tragen. Sind wir uns bewusst, dass durch Migration ein Stück der bisherigen Identität verloren geht, dass für uns Heimat dort ist, wo wir uns zu Hause fühlen und mitbestimmen und mitgestalten können, wo Werte nicht erklärt und hinterfragt werden müssen, wo das Leben und der Alltag selbsterklärend und selbstverständlich sind?

Heimat ist dort, wo Menschen leben, die uns wichtig sind und uns das Gefühl von Anerkennung, Zugehörigkeit und Gemeinschaft geben. Um Zugehörigkeit und damit Heimatgefühle aufbauen zu können, braucht es neben Akzeptanz und Verständnis auch Zeit und erfolgt – wie häufig beobachtet – erst generationsübergreifend. Bis Integration nicht nur als Verlust von Vertrautem und Identitätsstiftendem gesehen, sondern als persönliche Bereicherung und Gewinn wahr- und angenommen wird, bedarf es zum einen eines inneren Prozesses sowie eines Umfelds, das

gegenüber Zugewanderten offen und tolerant ist und gesellschaftliche Vielfalt anerkennt. Integration kann somit keine einseitige Anpassungsleistung der Zugewanderten sein, sondern ist vielmehr eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die im Hinblick auf ein friedliches Miteinander in der Verantwortung von uns allen liegt. Damit dies gelingt, gilt es, einerseits die Leistungen der Zugewanderten, die sie im Hinblick auf ihre Integration erbringen, anzuerkennen und zum anderen gesellschaftliche Teilhabe und Chancengerechtigkeit zu ermöglichen.

Interesse am Anderen

Soziale Integration ist der Kitt einer Gesellschaft, wo es nicht darum geht, Spuren des Fremden zu verwi-

schen, sondern – basierend auf den Grundwerten Toleranz, Wertschätzung und Respekt – Vielfalt und Gemeinschaft zu fördern und sichtbar zu machen. Aufrichtiges Interesse am Anderen lassen Vorurteile und kulturelle Unterschiede in den Hintergrund treten und ermöglichen Begegnungen, aus denen Bekanntschaften und Freundschaften entstehen. Sich für einander zu öffnen führt zu einer Stärkung des Gemeinsinns und zu menschlicher Nähe und ist die Basis für eine gelin-



gende Integration der Zugewanderten, die für den gesellschaftlichen Zusammenhalt unverzichtbar ist und uns somit allen zugutekommt.

Soziale Integration – viel erreicht, weiterhin viel zu tun

Wie überall in einer zunehmend globalisierten Welt ist auch in Graubünden die Gesellschaft heterogen und setzt sich aus zahlreichen Bevölkerungsgruppen zusammen. Die Einwohnerinnen und Einwohner unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich Sprache, Herkunft und Traditionen, sondern auch in Bezug auf Alter, Beruf, Vermögen, Interessen und vielem mehr. Vielfalt ist demnach in unserem Alltag Realität und bringt sowohl Chancen als auch Herausforderungen mit sich. Integrationsförderung zielt auf die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts, wobei sich die Frage stellt: Wie gelingt es, ein respektvolles und friedliches Zusammenleben in Vielfalt zu gestalten?

Gemäss den Ergebnissen des Bundesamts für Statistik im Rahmen der Erhebung zum Zusammenleben in der Schweiz aus dem Jahre 2018 zeigt sich die befragte Bevölkerung weitgehend offen und tolerant: 55 % finden, dass die Integration der Zugewanderten gut funktioniert, 59 % sprechen sich für mehr Rechte für Zugewanderte, insbesondere das Recht auf Familiennachzug, aus, und 59 % sind der Meinung, dass Rassismus ein ernst zu nehmendes gesellschaftliches Problem ist. Gleichwohl geben 34 % an, dass sie sich durch Personen mit einer anderen Nationalität (7 %), Sprache (12 %), Religion (10 %), Hautfarbe (7 %) oder Lebensweise (21 %) im Alltag, in der Nachbarschaft oder bei der Arbeit gestört fühlen.

Soziale Integration stärken

Diese Zahlen verdeutlichen die unterschiedlichen Sichtweisen auf das Thema «Zusammenleben in der Schweiz» sowie eine Vielzahl von Handlungsebenen und -feldern. Für die Gestaltung des Zusammenlebens sind wir alle – Einheimische wie Zugewanderte – gefordert und es bedarf des Engagements vieler Akteure, wie Zivilgesellschaft, Vereine, Migrantenorganisationen, Staat und Politik. Dabei muss für uns alle die Stärkung des sozialen Zusammenhalts im

Zentrum stehen, wobei der Fokus nicht auf den Differenzen, sondern auf der Förderung von Gemeinsamkeiten sowie der Schaffung von Zugängen und von Partizipationsmöglichkeiten im Grossen wie im Kleinen liegen muss. Dafür braucht es folgende Rahmenbedingungen

- Mit einer aktiven Willkommenskultur erhalten Zugewanderte erste wichtige Informationen zur Alltagsbewältigung und zum Leben in der Schweiz, damit sie wissen, an welche Stellen sie sich bei Fragen und Anliegen wenden können, welche Integrations- und Sprachkursangebote bestehen und wo sie Treffpunkte und Begegnungsmöglichkeiten wie Bibliotheken, Spielplätze, Sprachcafés finden können.
- Nebst den Angeboten der Regelstrukturen wie Schule, Jugendarbeit, Elternbildung oder Quartierentwicklung gibt es Nichtregierungsorganisationen (NGO) wie das Schweizerische Rote Kreuz Graubünden oder Caritas Graubünden, die sich mit verschiedenen Aktivitäten für den sozialen Zusammenhalt einsetzen.
- Auch private Freiwilligenorganisationen spielen in der Förderung der sozialen Integration eine wichtige Rolle – sei es, dass sie Zugewanderte im Gotte-/Götti-Prinzip im Alltag begleiten oder Möglich-

keiten zur Mitwirkung anbieten wie gemeinsames Singen, Kochen, Theaterspielen oder Veloflicken.

- Nicht zu vergessen sind in diesem Kontext der Einsatz und das Engagement von länger in der Schweiz lebenden Ausländerinnen und Ausländern sowie von Migrantenorganisationen, die für ihre Landsleute bei Fragen und Anliegen häufig als erste Anlaufstelle und als Drehscheibe fungieren und Brücken zwischen den Kulturen bauen.

Doch – trotz Engagement und Angeboten – gelingt nicht allen Zugewanderten die Integration in unsere Gesellschaft. Gründe dafür sind häufig geringe Kenntnisse der lokalen Sprache, gesundheitliche Belastungen, prekäre Finanz- und Wohnsituation, fehlender Zugang zu Informationen sowie fehlende persönliche Netzwerke. Um aber auch diese Menschen zu erreichen und einzubinden, braucht es seitens der verschiedenen Akteure weitere niederschwellige und auf unterschiedliche Bedürfnisse ausgerichtete Angebote und Projekte mit Fokus auf Begegnung und Partizipation.

Beherztes soziales Engagement in Graubünden

Wir Menschen sind soziale Wesen und brauchen die Interaktionen mit anderen Menschen. Soziale Beziehungen geben uns Halt und damit auch Mut für Neues. Sie ermöglichen uns, gegenseitig Lernerfahrungen zu machen und Teil einer Gemeinschaft zu sein. Das gilt für junge und ältere Menschen genau so, wie es auch für Zugewanderte und Einheimische gilt. In Graubünden gibt es verschiedene Projekte und Initiativen, die sich dem sozialen Engagement und somit dem gesellschaftlichen Zusammenhalt verschrieben haben. Dahinter stehen Menschen mit Visionen, die Fäden zusammenspannen, finanzielle Ressourcen beschaffen und sich tagtäglich für ein gutes Miteinander einsetzen.

Vielfältiges Angebot unter einem Dach

Die Welt dreht sich immer schneller, dabei bestimmen zahlreiche Herausforderungen unser Leben und unseren Alltag. Auch Familien versuchen mit dem Wandel und rasanten Tempo Schritt zu halten. Gerade Eltern mit Kleinkindern sehen sich mit vielen Fragestellungen und Aufgaben konfrontiert, dementsprechend sind sie auf ein breit gefächertes Informations- und Beratungsangebot angewiesen.

Mit der Eröffnung des Familienzentrums Planaterra in Chur im Jahr 2011 steht Familien ein offener Begegnungsort mit einem vielseitigen Betreuungs-, Bildungs- und Beratungsangebot zur Verfügung. Das Planaterra ist sowohl Oase, in der Mamis, Papis, Nonnos, Tattas, Gottis und Göttis soziale Kontakte miteinander knüpfen können, während die Kleinsten mitten im KinderKafi ein Piratenschiff bauen: ein kleiner äusserst lebendiger Kosmos, in dem sich Menschen, ob sie aus Chur, Köln, Skopje oder Asmara stammen, einer «Familie» zugehörig fühlen, als auch eine Informationsdrehscheibe für Fragen rund um Familie und Kind.

Im Familienzentrum Planaterra spiegelt sich die gesellschaftliche Vielfalt von Chur wider. Mit einer gelebten Willkommenskultur wird ein wichtiger Beitrag zur sozialen und beruflichen Integration von Menschen unterschiedlichster sprachlicher, kultureller oder sozio-ökonomischer Hintergründe geleistet. Dabei greifen viele «Integrationszahnradchen» ineinander, z.B. durch ein kleines Arbeitspensum im KinderKafi, ein Praktikum in der Spielgruppe, das Gefühl des Dazugehörens oder die Erfahrung in seiner Andersartigkeit akzeptiert zu sein.



Soziales Engagement in Bewegung

Die Bilder der Flüchtlingskrise im Jahr 2015 rütteln am Gerechtigkeitsempfinden vieler Europäer und mancher fragt sich: Wie kann ich mich in meinem Umfeld für mehr Menschlichkeit engagieren? Mit dieser Frage setzen sich unter anderen auch 15 Einzelpersonen in der Region Viamala auseinander, und sie beschliessen unabhängig voneinander, mit den Geflüchteten, die in den Asylzentren Pratigiana Splügen und Rheinkrone Cazis untergebracht sind, in Kontakt zu treten. Dies als Zeichen einer solidarischen Willkommenskultur und



Gemeinsam Hürden abbauen

Eine Frau muss ihr Haus aufgrund gravierender Eheprobleme fluchtartig verlassen und steht mitten in der Nacht im strömenden Regen vor der Tür ihrer philippinischen Bekannten. Sie steht vor dem Nichts und weiss nicht, wohin sie sich wenden soll. Diese Situation im Jahr 1992 bewegt fünf Frauen dazu, sich zusammenzuschliessen und das Begegnungs- und Unterstützungszentrum Balikatan für Migrantinnen und ihre Familien in Chur zu eröffnen. Das Angebot orientiert sich an den Bedürfnissen der Ratsuchenden, die anfänglich vorwiegend aus den Philippinen, zunehmend auch aus andern Kulturkreisen kommen. Es werden Deutschkurse organisiert, ein Kinderhort eingerichtet, Informationen zum Leben in der Schweiz verfügbar gemacht, Briefe übersetzt, Formulare ausgefüllt oder Behördengänge begleitet. Im Zentrum der Aktivitäten stehen immer der Kulturaustausch und das Brückenbauen zwischen Zugewanderten und Einheimischen. Mit viel Enthusiasmus und grossem Einfallsreichtum werden unter anderem Tanz- und Chorprojekte initiiert, Musicals in philippinischer und deutscher Sprache aufgeführt, Jasturniere organisiert, eine interkulturelle

um da zu helfen, wo unmittelbare Hilfe gebraucht wird: z.B. beim Vermitteln von Deutschkenntnissen, Organisieren eines Kaffeetreffs, gemeinsamen Fussballspielen oder Veloflickens. Um das Engagement zu bündeln und stärken, wird im September 2017 der Verein Offene Viamala aus der Taufe gehoben. Im Zentrum der Vereinsarbeit steht das Brückenbauen von Mensch zu Mensch, die Begegnung zwischen Einheimischen und Geflüchteten. Dabei werden Lebensgeschichten ausgetauscht, es entstehen persönliche Beziehungen und soziale Netzwerke. Das für beide Seiten Fremde bekommt ein Gesicht und einen Namen, damit sind wichtige Schritte für ein gutes Miteinander getan.

Was mit dem beherzten Engagement Einzelner im Jahr 2015 begann, ist mittlerweile zu einem lebendigen und breit abgestützten Verein mit aktuell rund 190 Mitgliedern und 35 Freiwilligen herangewachsen. Gewachsen ist auch die Palette an Aktivitäten, so gibt es neu einen Familientreff, es wird zum Welcome Dinner eingeladen. Zudem werden Schwimmkurse organisiert, Aufgabenhilfe und Stützunterricht angeboten, eine Spielgruppe initiiert, Kurse über das Leben und Wohnen in der Schweiz durchgeführt sowie eine individuelle Tandembegleitung lanciert.



Begegnungswoche lanciert sowie die Zeitschrift «Res feminae» herausgegeben. Die Teilnahme am Churer Fest zählt ebenso zum Vereinsprogramm wie das Sammeln von Ideen für neue Projekte. Und diese gehen den tatkräftigen Balikatan-Frauen nie aus. Baldmöglichst erfolgt der Start zu «En Guete! – gemeinsames Mittagessen nicht nur für Seniorinnen und Senioren». Denn nicht nur Liebe geht durch den Magen, auch Freundschaften und gutes Essen gehören zusammen. Mubuhay! Tuloy po kayo. – Herzlichst Willkommen! Kommen Sie doch rein.



Offener Raum für alle

In Zeiten von Google & Co. müssen sich öffentliche Bibliotheken neu erfinden. Dabei bewegt sich der Trend von «Hol-und-Bring-Institutionen» hin zu einladenden und leicht zugänglichen Orten des Aufenthalts. Sie bieten unter anderem ein auf die unterschiedlichen Anspruchsgruppen ausgerichtetes Lern- und Bildungsangebot, PC-Arbeitsplätze, Möglichkeiten, sich mit andern auszutauschen oder konzentriert den eigenen Interessen nachzugehen. Die Besucherinnen und Besucher können kommen und gehen, lesen, reden, spielen und sich zugehörig fühlen. Moderne Bibliotheken sind keine Büchermuseen mehr, hier steht der Mensch mit seinen unterschiedlichen Bedürfnissen im Mittelpunkt. So auch in der Stadtbibliothek Chur.

Zu ihrem interkulturellen Angebot zählt neu der regelmässige Treffpunkt «Sprach-Café Deutsch», wo in einer moderierten Gesprächsrunde über den Alltag in der Schweiz und aktuelle Themen gesprochen sowie ein Bezug der Herkunftsländer zur Schweiz geschaffen wird. Für Menschen, die noch nicht lange in der Schweiz sind, ermöglichen die unentgeltlichen Treffen, neu erworbene Sprachkenntnisse im Gespräch anzuwenden, Kontakte zu knüpfen und Angebote der Umgebung kennenzulernen. Im «Sprach-Café Deutsch» stehen nicht Grammatik und Sprachniveaus im Vordergrund, sondern vielmehr Deutsch zu hören, zu reden, sich über Kulturen auszutauschen und neue Leute kennenzulernen.

Anders als man denkt

Wo gibt es Tintenfisch und Tintentee? Was ist ein Kopfstandsalat? Wer hat den Zauberspiegel zerbrochen? Wie funktioniert die grosse Wörterfabrik? Was macht das Leben kompaktischgalaktisch? – Antworten auf Fragen wie diese finden sich in keinem Schulbuch und auf keiner Suchmaschine. Es braucht hierfür ein Zauberwort und das heisst ZAPPERLOT. Seit 25 Jahren entdecken Kinder und Jugendliche im Kinder- und Jugendtheater Zapperlot ihre inneren und äusseren Welten, kreieren und entwickeln gemeinsam Theaterstücke und schlüpfen unter professioneller Anleitung in verschiedene selbst gewählte Rollen. Sie dürfen frech oder artig sein, aber auch klug, fantasievoll, mutig, witzig, laut und leise, neugierig, offen und experimentierend. Ganz besondere Momente entstehen, wenn einmal im Monat Grosse Eltern, Eltern oder andere Begleitpersonen mitspielen. In diesem Generationenprojekt wird soziale Integration erfahrbar gemacht, zwischen Jung und Alt, zwischen Lebenserfahrung und Unbekümmertheit. Dabei lebt das Theater von der Begeisterung und vom Mut der kleinen und grossen Mitwirkenden, vom Herzblut und vom Optimismus mit dem die Kursleitenden dabei



sind, von der Wertschätzung, die sie den jungen Theater-spielerinnen und -spielern entgegenbringen, aber auch von den frischen Impulsen und Ideen, die von Theaterfachleuten oder engagierten Freiwilligen ausgehen, die jeweils für ein Projekt zum Zapperlot dazustossen. Dieser lebendige Mix macht es zum einen möglich, dass in der 25-jährigen Theatergeschichte eine grosse Vielfalt an Projekten, Aufführungen und Festivals realisiert werden konnten, zum andern entsteht dadurch ein kreativer und offener Raum, in dem jedes Kind seinen Platz finden kann und seine eigenen Bedürfnisse erfüllt werden, zum Beispiel: einmal im Mittelpunkt zu stehen, eine Geschichte zu erzählen oder Freunde zu finden.

Brücken bauen zwischen den Welten

Zugewanderte müssen sich auf vielfältigste Art mit ihrem neuen Lebensumfeld auseinandersetzen. Sie benötigen Informationen, Orientierungshilfen und Anknüpfungspunkte. Häufig sind es Menschen, die ihre Sprache sprechen und ähnliche Erfahrungen gemacht haben, die sie dabei unterstützen. Wie Migrantenorganisationen Brücken bauen zwischen der alten, vertrauten und neuen, fremden Welt, davon berichtet Ilhan Mohamed Aden, interkulturelle Dolmetscherin und Präsidentin des Somalischen Integrationsvereins.



Frau Mohamed Aden, wie würden Sie Ihren Freunden und Verwandten in Somalia das Leben in Graubünden beschreiben?

Ich bin in Mogadischu aufgewachsen und habe bei meiner Ankunft hier in Graubünden zum ersten Mal in meinem Leben Schnee gesehen. Die Schönheit der Schneelandschaft und der Berge fasziniert mich noch immer. Auch gefällt mir der Klang des Bündner Dialekts und das ruhige Temperament der Menschen hier.

Sie sind vor rund 25 Jahren in die Schweiz gekommen. Was hat Ihnen damals die Türen zum gesellschaftlichen Leben in Ihrer Wohn-gemeinde geöffnet?

Eine Schweizer Freundin spielte dabei eine wichtige Rolle. Sie erklärte mir, wie das Leben hier funktioniert, und machte mich mit anderen Einheimischen bekannt. Nach dem Umzug an meinen jetzigen Wohnort Domat/Ems ging ich mit meinen Kindern öfters auf den Spielplatz oder sonstige öffentliche Plätze, dabei lernte ich andere Frauen kennen und habe schnell Anschluss gefunden. Bestärkend war für mich auch der regelmässige Besuch des Internationalen Frauentreffs.

Was hätten Sie sich zu jener Zeit gewünscht?

Ich war damals oft alleine und vermisste die Gemeinschaft. Umso dankbarer war ich, eine Schweizer Freundin zu haben. Integrationsförderangebote, wie es sie heute gibt, hätten mich in meinem Integrationsprozess sicherlich unterstützt. Das Leben in Graubünden gefällt mir jedoch sehr gut. Es haben sich mir auch immer wieder Chancen eröffnet, beispielsweise durch die Arbeit als Dolmetscherin bei der Caritas oder die Ausbildung zur Pflegehelferin SRK.

Sie arbeiten als interkulturelle Dolmetscherin und sind Präsi-

dentin des Somalischen Integrationsvereins. Wo drückt der Schuh Ihre Landsleute am meisten im Lebensalltag in Graubünden?

Viele Zugewanderte brauchen Informationen zu wichtigen Alltagsthemen, so auch meine Landsleute, und es stellen sich Fragen wie: Was bedeuten die unterschiedlichen Aufenthaltserlaubnisse? Wie bewerbe ich mich um eine Arbeitsstelle? Wo finde ich eine Wohnung? Wie funktioniert das Schulsystem? – Meine Aufgabe sehe ich darin, Brücken zu bauen zwischen den Kulturen und aufzuzeigen, wie das Leben hier funktioniert.

Wie fördert Ihr Verein die Teilhabe seiner Mitglieder an unserer Gesellschaft?

Die Hilfsbereitschaft, einander bei Fragen oder Problemen zu unterstützen, ist gross. Wir tauschen unsere Erfahrungen und unser Wissen aus, vermitteln an offizielle Stellen oder laden auch Fachpersonen für ein Referat ein. Zudem bieten wir ein MuKi-Turnen sowie ein Turnen für Kinder und Jugendliche an. Seit Sommer 2019 besteht für somalische Kinder auch die Möglichkeit, Kurse in Heimatlicher Sprache und Kultur (HSK) zu besuchen.

Meine Schweiz: ungewohnt, seltsam, lustig

Eva Roselt realisiert in ihrer Gruppe Global Players Theater- und Videoprojekte mit Menschen, die aus aller Welt in die Region Chur gekommen sind. Ausgestattet mit Handykameras schickte sie 22 von ihnen los, um jene Aspekte der Schweiz fotografisch einzufangen, die sie besonders überraschten. Entstanden ist daraus ein bilderreicher Film mit Kurzinterviews, die einen unverstellten Blick auf manch kuriose Detail gewähren. Wir haben sechs Beispiele herausgepickt. Zu sehen ist der ganze Film auf YouTube, wo er schon 13 000-mal angeklickt wurde: <https://cutt.ly/otbHRO1>.



Unbekanntes Vertrauen

Lucia Ferrara aus Italien

«In meinem Restaurant darf ich feststellen, dass man den Gästen im Gegensatz zu Italien sehr vertrauen kann. Selbst wenn ich bei mehreren Getränkebestellungen einmal einen oder zwei Zettel vergesse, werde ich immer darauf aufmerksam gemacht. Das freut mich natürlich sehr, weil ich eigentlich gewohnt bin, sehr genau zu schauen, wem ich vertrauen kann und wem nicht. Ich spüre hier sehr viel Vertrauen – auch unter Menschen, die sich gar nicht kennen. Das wollte ich in meinem Foto aufzeigen.»



Gähnende Leere

Reza Hassani aus Afghanistan

«Die Läden in der Schweiz sind am Abend geschlossen. Bei uns in Afghanistan bewegen sich die Leute hingegen auch abends in den Strassen. Hier hingegen ist es so still und leer ...»



Spital aus dem Bilderbuch

Aryan Shafi aus Afghanistan

«Ich bin gegenwärtig im Kantonsspital Chur in Behandlung, weil ich Tuberkulose habe. Hier in der Schweiz sind die Krankenhäuser wirklich perfekt. Die Sauberkeit und die Zimmer, die Maschinen, die Technik – einfach alles. In Afghanistan findet man so etwas nicht. Dafür bin ich hier ganz allein im Zimmer und habe auch keinen Besuch. Wäre ich in Afghanistan, würden mich täglich mindestens 20 Personen besuchen: die Familie, meine Freunde, Kollegen ... »



Beigen wie Kunst

Hanim Kurt aus der Türkei

«Die Holzbeigen in der Schweiz sehen so schön aus wie Kunstwerke. Das erinnert mich daran, wie ich das früher mit meinem Vater machte: Wir hatten einen Holzofen, für den wir auf den Winter Holz vorbereiten mussten. Nachdem es Vater gehackt hatte, räumten wir es in einen Raum, der mir gross erschien. Weil wir das Holz aber einfach auf einen Haufen geworfen haben sah der Raum schnell voll aus und das Holz reichte nicht. Hätten wir es so schön aufgeschichtet wie hier, wäre das nicht passiert.» (lacht)

Ruhe um Punkt zwölf

Tamara Kljajic aus Bosnien

«Wir haben in Bosnien natürlich auch eine Mittagspause, aber sie ist manchmal um ein Uhr, manchmal um zwei Uhr oder um drei Uhr. Ab und zu haben wir sogar gar keine – weil wir nicht arbeiten (schmunzelt). Was für mich in der Schweiz neu ist, ist die Pünktlichkeit: Ab Punkt zwölf Uhr ist alles geschlossen und alle sind am Essen. Das hat mich überrascht. Genauso, dass die Leute in der Pause nicht gestört werden wollen durch Telefonanrufe oder so etwas.»



Am Ort strampeln

Reza Hassani aus Afghanistan

«Bei uns in Afghanistan kann sich jeder glücklich schätzen, der ein Fahrrad hat. Denn das bedeutet, er kommt schneller ans Ziel. Hier beobachte ich hingegen, dass die Schweizer mit dem Auto ins Fitnesscenter fahren und dann dort auf der Stelle Rad fahren oder auf einem Rollband laufen. Ich musste schon darüber lachen, dass die Leute freiwillig am Ort treten. Nachher fahren sie wieder mit dem Auto nach Hause. Komisch, oder?! Aber vielleicht haben die Schweizer ihr Ziel ja schon erreicht?!»





Im Tandem zum Lehrabschluss

Am Arbeitsplatz hochmotiviert und beliebt, in der Schule mit hohen Anforderungen konfrontiert. Flüchtlinge mit Bleiberecht, die eine Berufsausbildung absolvieren, kämpfen häufig mit sprachlichen Schwierigkeiten. Das Projekt «eins zu eins» des Schweizerischen Roten Kreuzes Graubünden bringt die jungen Menschen im Auftrag der Fachstelle Integration deshalb mit freiwilligen Lernbegleiterinnen und Lernbegleitern zusammen. Ein pädagogisches und persönliches Erfolgsmodell, wie das Tandem Abdi Gaboobe und Sabine Kuppel beweist.

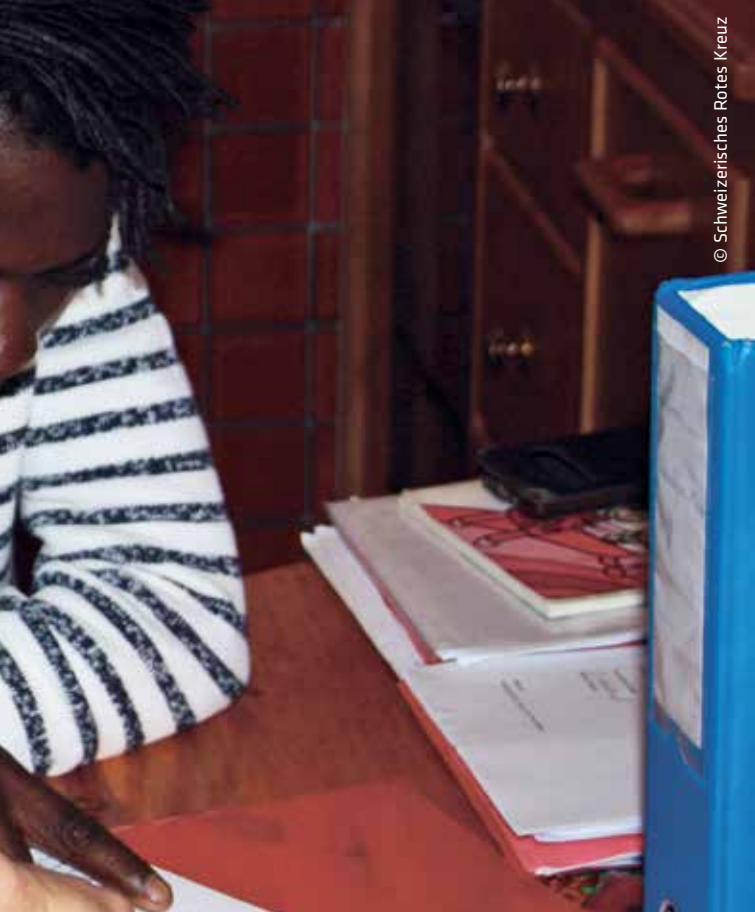
Auch im Laaxer Hotel Signina logieren wegen der Coronapandemie längst keine Touristinnen und Touristen mehr. Abdi Gaboobe hält trotzdem die Stellung. Normalerweise sorgt der 28-Jährige mit dem Küchenteam für das leibliche Wohl der unzähligen Gäste. «Die Arbeit gefällt mir sehr, und ich gebe mein Bestes, damit alle zufrieden sind. Auch mit meinem Chef verstehe ich mich hervorragend», sagt der junge Mann. Vor sechs Jahren ist Gaboobe ohne Familie aus Somalia in die Schweiz gekommen. Dort hatte er sich als Verkäufer durchgeschlagen, hier steht er nun kurz vor dem Abschluss der zweijährigen Lehre als Küchenangestellter EBA. Im Sommer soll es so

weit sein. Doch vorerst heisst es für ihn, im eigens eingerichteten Take-Away des Hotels auszuhelfen und das Reinigungsteam zu unterstützen. In der Krise ist man flexibel, und es halten erst recht alle zusammen. «Daneben verbringe ich sehr viel Zeit mit Lernen, denn in der Theorie habe ich mehr Mühe als im Betrieb», ergänzt er in seiner offenen Art.

Anspruchsvolle Berufsschulen

Abgesehen von den Herausforderungen wegen des Coronavirus sei die Situation von Gaboobe ein typisches Beispiel, meint Jobcoach Jürg Brüesch, der beim Kanton zusammen mit vier Kollegen und einer Kollegin für die berufliche Integration

von anerkannten Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen verantwortlich ist. «Die jungen Menschen in einer Berufsausbildung sind meist hochmotiviert und in der Praxis sehr geschätzte Mitarbeitende. Schliesslich wollen sie sich möglichst schnell eine unabhängige Existenz und ein selbstbestimmtes Leben erarbeiten.» Probleme würden eher in den Berufsschulen entstehen. Etwa wegen fehlender Lerntechniken, mangelnden schulischen Vorkenntnissen oder wenig Vertrautheit mit den gesellschaftlichen Zusammenhängen. Vor allem aber wegen sprachlichen Hürden. Die Aufgabe der Fachstelle Integration sei es zwar, neben der bedarfsorientierten Beglei-



tung und Unterstützung in der sozialen und beruflichen Integration auch den Erwerb von genügend Deutschkenntnissen zu fördern und überprüfen. «Doch die Anforderungen in den Berufsschulen sind hoch», so der Jobcoach.

Persönliche Begleitung

Die Lösung liegt in einem Angebot des Schweizerischen Roten Kreuzes Graubünden (SRK). Im Auftrag der Fachstelle Integration bietet es im Alltagsintegrationsprojekt «eins zu eins» seit vier Jahren auch ein Teilangebot mit Lernbegleitungen. Freiwillige aus dem ganzen Kanton und mit unterschiedlichsten Hintergründen kommen dabei mit den Lernenden zusammen. Sabine Kuppel ist eine von ihnen und bildet mit Abdi Gaboobe ein Tandem. Die Churer Architektin hat den jungen Mann dafür seit Lehrbeginn und bis zur Coronakrise einmal wöchentlich für rund zwei Stunden bei sich zu Hause empfangen. «Nun müssen wir vorerst andere Austauschkanäle

nutzen, um Woche für Woche den Lernstoff aufzuarbeiten», sagt die 53-Jährige. Sie hat selbst zwei erwachsene Kinder und weiss auch deshalb, wo der Schuh drücken kann. In der Regel sage Abdi aber selber, was er brauche, etwa in der Vorbereitung auf Prüfungen und immer wieder wegen sprachlicher Unklarheiten. «Denken wir nur schon an die Lösung von Sätzchenrechnungen, wo mathematisches Geschick allein bekanntlich nicht weiterhilft», nennt sie ein Beispiel. Viel Zeit habe zudem die Erarbeitung einer Vertiefungsarbeit beansprucht. Das selbstgewählte Thema: die Unterschiede im Bildungswesen von Somalia und der Schweiz. «Dabei habe ich viel über Abdis eigenes Leben erfahren», so Kuppel. Sie gebe ihm zu verstehen, dass sie auch für Anliegen ausserhalb des Schulstoffs ein offenes Ohr habe, wolle ihn aber nicht drängen von Privatem und Erlebtem zu erzählen. Gaboobe schätzt das genauso wie die schulische Unterstützung. «Ohne Sabine würde ich

heute nicht dastehen, wo ich stehe», zeigt er sich sehr dankbar. Für Kuppel selbst ist das ehrenamtliche Engagement wiederum eine Bereicherung des Berufsalltags: «Ich bin ein neugieriger Mensch und interessiere mich für andere Kulturen. So kann ich meinen Horizont äusserst sinnvoll erweitern», fasst sie zusammen.

Regelmässige Weiterbildung

Dass die Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter auch zu Vertrauenspersonen werden, liegt durchaus in der Absicht von «eins zu eins». Erst recht, weil die Lernenden, wie Gaboobe, meist alleine in die Schweiz gereist sind, und hier kein familiäres Umfeld haben, das sie unterstützen kann. Die Freiwilligen werden in der Einführung und den regelmässigen Weiterbildungen durch das SRK auch darauf vorbereitet. Ausserdem erfolgt eine kontinuierliche und bedarfsgerechte Begleitung der Freiwilligen durch die Verantwortlichen. «Der Austausch unter allen Beteiligten funktioniert gut», betont auch Jürg Brüesch. Das trage ebenso dazu bei, dass das Angebot so erfolgreich sei und immer mehr Lernende ihren Abschluss schaffen – gegenwärtig gibt es 130 laufende Lehrverhältnisse, davon sind rund 60 lernbegleitet. Davon, dass auch das Tandem Gaboobe-Kuppel auf dem Erfolgsweg ist, sind die beiden überzeugt. Und dann? «Ich überlege mir, danach noch die zweijährige Kochlehre EFZ anzuhängen», sagt Gaboobe. Sein Chef würde es ihm von Herzen nahelegen. Auch das spricht für den jungen Mann.

Neue Zugänge und Perspektiven



Mit Sprachkenntnissen allein ist der Zugang in ein neues Lebensumfeld nur schwer zu bewerkstelligen. Was es sonst noch braucht und wie weit sich diese Schritte auch mit Hilfe des Sprachkurses aufbauen lassen, soll in diesem Artikel beleuchtet werden.

Kursstart

Frau L. ist neu in der Schweiz, nachdem sie die grundlegenden Elemente wie Bewilligungen, Wohnen und Lebensunterhalt mithilfe von Landsleuten geregelt hat, kann sie sich nun dem Spracherwerb widmen. Im Einstiegskurs begegnet sie vielen Teilnehmenden, die in einer ähnlichen Situation sind. Für den Austausch fehlt jedoch eine gemeinsame Sprache, denn nicht selten finden wir bei zwölf Teilnehmenden

sechs bis acht verschiedene Herkunftssprachen.

Beginnend bei der eigenen Person und kurzen, einfachen Sätzen zu Alltagsthemen, verbunden mit viel Wortschatzerweiterung, erwirbt Frau L. die ersten sprachlichen Möglichkeiten, um mit ihrem neuen Umfeld in Kontakt zu treten. Hierbei spielen die Kursatmosphäre und die innere Haltung der Lehrperson eine wichtige Rolle. Ist der Unterricht von Toleranz, Neugier und

Interesse am anderen Menschen geprägt, sind dies wesentliche Faktoren für erfolgreiches Lernen, die ein Zeichen setzen. Ein Zeichen der Gesellschaft, das die Lehrperson sozusagen als Stellvertreterin setzen und die Kursteilnehmenden indirekt zur Partizipation einladen kann. Neben den sprachlichen Fertigkeiten braucht es aber auch Eigenverantwortung für das Lernen und passende Lernstrategien sowie Mut, sich zu äussern, Fehler zu ma-

chen und Dinge auszuprobieren. Auch diese Fertigkeiten werden im Sprachkurs mittels zahlreicher sozialer Interaktionen gezielt geübt. Hierfür eignen sich Dialoge, Rollenspiele und Gruppenarbeiten.

Transfer in den Alltag

Selbstverständlich findet das Lernen nicht nur im Sprachkurs statt, dennoch ist es hilfreich, wenn der Transfer des Gelernten in den Alltag gezielt gefördert wird. Dies sind anfänglich kleine Aufgaben wie etwa Informationen sammeln und im Kurs berichten oder ein Interview mit Mitarbeitenden oder Nachbarn führen. Oft sind es aber genau diese Hausaufgaben, die nicht gemacht werden. Die Hürde, diese Aufgaben anzugehen ist grösser, da es sich um eine offenere, freiere Aufgabenstellung handelt. Die Lernenden können nicht einfach eine Übung schriftlich ausfüllen, es braucht mehr Eigeninitiative, und manchmal muss auch ein persönlicher Widerstand überwunden werden. Wenn es gelingt, solche Aufgaben möglichst differenziert und nahe am Alltag der verschiedenen Kursteilnehmenden zu stellen, können weitere Schritte zur Partizipation angebahnt werden. Andernfalls ist die Grenze dessen, wie im Rahmen des Sprachkurses auf tieferen Sprachniveaus die Partizipation in die Wege geleitet werden kann, schnell erreicht, denn es könnte Frust entstehen.

Nun folgen auf dem Lernweg eigene Schritte bei denen Situationen neu allein gemeistert werden wie etwa telefonisch einen Termin vereinbaren, der Gang auf die Gemeinde oder ein Arztbesuch usw. In unserem Beispiel meldet Frau L. ihre Tochter erfolgreich mit einer kurzen

Textnachricht von der Schule ab.

Die dabei erlebte Selbstwirksamkeit kann Frau L. stärken und sie ermutigen, immer mehr am sozialen Leben des neuen Umfelds teilzunehmen. Hierfür gibt es in der Region zahlreiche niederschwellige Angebote wie etwa unentgeltliche Café-Treffpunkte, Themenabende des Internationalen Frauentreffs, Peer-to-Peer-Sportanlässe für Jugendliche und vieles mehr.

Zugänge schaffen

Parallel mit der zunehmenden Sprachkompetenz wird im Kurs auch die Aussprache geübt, denn ein noch so grosser Wortschatz nützt niemandem, wenn man nicht verstanden wird. Gleichzeitig findet ein anderer, interessanter Prozess statt: Angeregt durch entsprechende Beobachtungsaufgaben, Wissensvermittlung über kulturelle Aspekte der neuen Umgebung und zunehmendem Kontakt mit ihrem neuen Umfeld entwickelt Frau L. ihren ganz persönlichen Handlungsleitfaden, der es ihr erleichtert, sich im neuen Lebensumfeld adäquat zu bewegen und zu handeln. (Schank und Abel haben hierfür den Begriff «kulturelles Skript» entwickelt.)

Hierbei geht es um Wissen, das einem Menschen ermöglicht, Alltagssituationen in einem kulturell sinnvollen Zusammenhang zu bewältigen, z.B. Begrüßungsformen, der Umgang mit der Zeit usw., also ganz allgemeine Informationen und Werte, durch die Frau L. erfährt, wie

das Leben in der Schweiz funktioniert. Neben sprachlichen Fertigkeiten ist es genau solches Wissen, das sich die Teilnehmenden in den von Bund und Kanton subventionierten Sprachkursen ebenfalls aneignen.

In dieser sprachlich fortgeschrittenen Phase können über den Sprachkurs neue Zugänge geschaffen werden. So öffnet ein gemeinsamer Besuch der Bibliothek, ein gemeinsam organisiertes und durchgeführtes Fest usw. neue Zugänge und Perspektiven. Frau L. erlebt, dass sie ihre bisherigen Lebenserfahrungen zunehmend in das neue

Lebensumfeld einbringen kann. Sie gestaltet Flyer und beginnt von zu Hause aus, ein kleines Catering mit Spezialitäten aus ihrer Heimat aufzubauen. Auch ist sie bereit, an einem Themenabend im Internationalen

Frauentreff über ihr Heimatland zu erzählen. Dort trifft sie auf eine am kulturellen Austausch interessierte Hörerschaft, die den Begriff Integration als ein Wechselspiel von beiden Seiten versteht und damit Hand bietet zur Partizipation, weil dies unsere Gesellschaft bereichert.

Frau L. zeigt Mut und nimmt auch immer wieder ein Scheitern in Kauf. Dank ihrer Eigenverantwortung, den eigenen Zielen und dem Interesse an der anderen Kultur sowie einer guten Prise Humor ist es ihr gelungen, im neuen Lebensumfeld mitzuwirken und zunehmend in zwei Kulturen bzw. einer persönlichen Verbindung von beiden Kulturen zu leben.

*Frau L. zeigt Mut
und nimmt auch
immer wieder ein
Scheitern in Kauf.*

Wo man sich in Graubünden begegnet

Begegnungsmöglichkeiten sind wichtig, um andere Menschen kennenzulernen, sich mit ihnen auszutauschen oder mit ihnen etwas zu unternehmen. Häufig sind es gemeinsame Interessen, die Men-

schen zusammenbringen. Wir haben uns im Kanton auf Spurensuche begeben, um herauszufinden, wo sich Einheimische und Zugewanderte begegnen und was sie miteinander verbindet.



© CB Scuol

Domenic Bott

President, CB Scuol

«Ingün offside! Il ballapè unischa e quai pro clubs gronds sco eir pro nos club regional!»



© Il Sorriso

Cristina Pagnoncini

mamma / corresponsabile del punto d'incontro Il Sorriso

«Qui siamo tutti uguali: le mamme, con le stesse preoccupazioni e lo stesso amore per i figli; e i bambini, spensierati e desiderosi solo di poter giocare assieme.»



Sandra Hugentobler
Geschäftsführerin, Volg Dorfladen
Bergün/Bravuogn

«Unser Volg steht im Zentrum vom Dorf, und die ganze Bandbreite der Bevölkerung trifft sich vor dem oder im Laden – beiläufig oder gezielt und teilweise gar schon fast ritualisiert.»




Roman Zinsli
Jugendarbeiter, Glais18
Jugendarbeit Viamala

«Egal auf welcher Schiene, im Glais18 trifft man sich das ganze Jahr. Integration, Prävention und Mitwirkung stehen auf unserem Fahrplan.»



Urs Tischhauser
Leiter Stadtgärtnerei, Stadt Chur

«Öffentliche Spielplätze sind wichtige Begegnungsorte ohne jegliche finanzielle Eintrittsschwelle. Sie ermöglichen gemeinsame Aktivitäten und wirken verbindend.»



A woman in a white jacket is captured in a dynamic pose, leaning forward as if in the middle of a bocce ball game. She is on a light-colored court. In the background, several other people are seated on a wooden bench, watching the game. The scene is outdoors under a white canopy tent.

Béatrice Trappmaier
Organisatorin Boccia-Spiel-
nachmittage für Frauen und
Männer ab 50, St. Moritz

«Das Boccia-Spielen kennt keine
sozialen, kulturellen oder sprachlichen
Barrieren. Wir wetteifern, reden,
lachen und lieben die
Tempowechsel des Spiels.»

© Béatrice Trappmaier



The interior of a library is shown, featuring a large window with white star-shaped decorations. In the foreground, there are white and green chairs around a table. In the background, there are dark blue bookshelves filled with books and a blue sofa.

Gret Kohler
Bibliotheksleitung,
Bibliothek Landquart

«Verweilen, Informieren, Lesen, Entdecken,
Bilden, Forschen, Treffen, Lernen –
öffentliche Bibliotheken bieten Raum
für Austausch und Veranstaltungen
und sind damit ein Treffpunkt
in der Gemeinde.»

© Bibliothek Landquart



A group of people, including men and women of various ages, are gathered around an outdoor market stall. They are standing in front of a stall with a green and white striped awning. Some are holding coffee or food. The stall has a sign with the number '24'.

**Bettina Grob und
Gabriela Spescha,**
Präsidium Ilanzer Wochenmarkt

«Der Wochenmarkt Ilanz ist ein toller
Begegnungsort, um Einheimische
kennenzulernen und sich bei
Kaffee und Kuchen mit Jung
und Alt auszutauschen.»

© Réto Pfister



Die MIX ist jetzt ein Steinbock

Die «MIX Magazin für Vielfalt» geht neue Wege und erscheint ab Herbst 2020 als Bündner Ausgabe. Das vielen bereits bekannte Konzept behalten wir bei, bereichern es aber mit einer Extraportion Gesichter und Geschichten aus unserem Kanton. Damit möchten wir noch näher an unsere Leserschaft heranrücken und eine noch reichhaltigere Lektüre bieten. Zum Auftakt gleich mit einem vielschichtigen Thema: Kunst, Kultur und Integration.

Die MIX kommt gratis zu Ihnen

Sie können die MIX kostenlos abonnieren. Damit erhalten Sie jede Ausgabe direkt in Ihren Briefkasten. Sei das für den Privathaushalt und die persönliche Lektüre. Oder sei das in grösserer Auflage zum Auflegen in Ihrem Geschäft, Ihrer Praxis oder Ihrem Vereinslokal.

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf:

E-Mail info@integration.gr.ch oder Tel. 081 257 26 02

Ganz neu ist die MIX natürlich nicht. Vielen von Ihnen dürfte das Magazin bereits vertraut sein. Bis Ende 2019 haben es die Integrationsfachstellen der Kantone Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern und Graubünden gemeinsam und zweimal jährlich herausgegeben. Diese Kooperation endete, weil die beteiligten Kantone ihrem gesetzlich vorgeschriebenen Informationsauftrag fortan individueller nachkommen wollen. Im Zuge dessen haben wir entschieden, die erfolgreiche und in Graubünden bestens verankerte MIX in Eigenregie weiterzuführen. Damit wird sie ein richtiger Steinbock – und natürlich auch eine richtige Steingeiss.

Für unsere Leserschaft bedeutet das noch mehr Stimmen, Hintergründe und Reportagen zum gesell-

schaftlichen Zusammenleben in Graubünden. Denn auch wenn wir am bewährten Konzept mit einem aus nationaler Perspektive beleuchteten Schwerpunktthema festhalten, bietet das Magazin nun noch mehr Platz für Menschen und ihre Geschichten aus unserer Nachbarschaft. Damit bietet die MIX künftig jeweils im Spätherbst einen wichtigen und unterhaltsamen Beitrag zur sachlichen Diskussion rund um die Themen Integration und Migration. Auf dass wir Ihnen die eine oder andere Horizonterweiterung ermöglichen können.

Kunst, Kultur und Integration

Die erste Ausgabe mit aufgefrischem Layout erscheint Anfang November. Sie widmet sich einem The-

ma, das in der Coronakrise nochmals in ein ganz neues Licht gerückt ist: Kunst und Kultur sind plötzlich als gesellschaftliche Bindeglieder und identitätsstiftende Faktoren weggefallen. Auch wenn das Internet da und dort mit spannenden Ausdrucks- und Vermittlungsräumen in die Bresche gesprungen ist, zeigte der Verlust an kulturellen Begegnungsorten doch schmerzlich, wie zentral das kreative Miteinander für uns ist. Ausgehend vom neuen Kulturförderprogramm des Kantons Graubünden möchten wir aufzeigen, welche Bedeutung Kunst und Kultur auch im Integrationsprozess haben. Welches Potenzial etwa der Tanz, die bildende Kunst oder Musik gerade dann bieten, wenn man der lokalen Sprache noch nicht mächtig ist. Oder wie die Balance im Umgang mit verschiedenen kulturellen Identitäten gelingen kann. Aber auch kritische Fragen seien erlaubt: Ist etwa die Kulturförderung in der Schweiz genügend auf unsere vielfältige Gesellschaft ausgerichtet? Kommen Sie mit der MIX auf eine lustvolle und gleichwohl kritische Reise durch unsere abwechslungsreiche Kunst- und Kulturlandschaft.

Integration im Fokus

Berichterstattung zum Kantonalen
Integrationsprogramm Graubünden
2019

Fachstelle Integration Graubünden
www.integration.gr.ch
www.hallo.gr.ch